

7. Die Freude wiederfinden

Oft schauen wir die Freude an wie man Kinder anschaut, d.h. als wäre das ein wunderbares, angenehmes Gefühl, das gefällt, das alle lieben, das aber früher oder später vergeht, und folglich betrachten wir sie als etwas, das eigentlich nicht wesentlich ist für die Reife unseres Lebens, für die korrekte Erfüllung unserer Aufgaben und unserer Pflichten. Wir denken höchstens mit Nostalgie an sie, aber wir finden uns damit ab, dass wir sie nicht zurückholen können, wie die Unschuld unserer Kindheit. Das gilt auch für das christliche Leben, für die Berufung in der Kirche und die Sendung, für den Dienst, zu dem wir berufen sind.

Jede Berufung und jede Sendung, vor allem jene, die ein pastorales oder erzieherisches Engagement beinhalten, wie zum Beispiel die der Eltern, wird früher oder später mit der Realität des Widerstandes, der Widrigkeiten, der Anfeindung, auf jeden Fall aber mit der Mutlosigkeit konfrontiert, die uns anvertraute Aufgabe, die uns anvertraute Sendung gemeinsam mit anderen zu verwirklichen. Wir haben Mühe, wie der heilige Paulus schreibt, gegenseitig „Mitarbeiter der Freude“ zu sein (vgl. 2 Kor 1,24).

Wenn wir Widerstand erfahren, Uneinigkeit, Feindseligkeit, natürlich werden wir dann traurig, die Aufgabe wird zur Last, wir verlieren die Heiterkeit, die Freude. Ich habe das in meinem Leben oft erfahren. Phasen, wo die Traurigkeit uns zu überschwemmen scheint wie die Flut, wo schon am Morgen beim Aufstehen das erste Gefühl eher Mutlosigkeit und Enttäuschung ist als Hoffnung. Was mich jeweils gerettet hat, war nicht so sehr die Lösung der Probleme, der Widerwärtigkeiten oder ein Ausweg aus meinen begrenzten Fähigkeiten, meinen Auftrag zu bewältigen. Das sind alles Dinge, die uns immer quälen werden. Was mich gerettet hat, war immer die Gnade, wieder Freude zu finden, oder die Freude als Gnade neu zu finden, wie eine Überraschung, und in ihr die Quelle des Lebens, der Berufung und der Sendung wieder zu entdecken.

Oft war gerade diese Wiederentdeckung der Freude die Überraschung und folglich das Geschenk der Barmherzigkeit Gottes, der mich wieder gefunden hat, das verlorene Schaf und den verlorenen Hirten, indem er mir seine Freude mitteilte, die Freude seiner Liebe, die ein Fest bereitet, wenn sie retten und nach Hause bringen kann, was verloren war oder zumindest die Orientierung verloren hatte. Die Erfahrung dieser Überraschung ist jedoch im Laufe der Zeit zum Bewusstsein geworden, dass ich diese Freude auch suchen, wiederentdecken, erbitten, pflegen muss, damit sie nicht immer wie ein Strohfeuer bleibt, das von der Traurigkeit weggefegt wird, einer in auf sich selbst konzentrierter Traurigkeit, pessimistisch eingefärbt und wie ein Strudel im Strom, der uns nicht weiter in Richtung Meer fließen lässt, sondern in den schlammigen Grund zieht, wo wir ersticken.

Ich sagte schon, dass wir die Freude oft wie unsere unschuldige Kindheit betrachten, das heisst, mit resignierter Nostalgie. Aber im Lichte des Evangeliums wissen wir, dass diese nostalgische Betrachtung eine heidnische, nicht evangelisierte Haltung ist. Warum? Weil Christus es uns verkündet hat: „In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist denn im Himmelreich der Grösste? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. Wer sich

so klein macht wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Grösste. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ (Mt 18,1-5)

Wenn Jesus uns auffordert, uns zu bekehren, um wie die Kinder zu werden, bedeutet das, dass das möglich ist, dass die Kindheit keine Vergangenheit ist, der man nachtrauert, sondern der mögliche Horizont unserer Bekehrung, unserer menschlichen und christlichen Reife, der Reife unserer Berufung und Sendung. Jesus verlegt im Grunde genommen unsere Kindheit von der Vergangenheit in die Zukunft, von dem, was hinter uns liegt, zum Horizont, auf den wir zugehen.

Das Gleiche gilt für die Freude, vielmehr, das gilt *gleichzeitig* für die Freude, denn mit dem Kind ist sozusagen eine natürliche Fähigkeit verbunden, sich zu freuen, die Freude des Herzens auszudrücken als Form der Beziehung zu den Menschen und zum Leben. Doch all dies schlägt uns Jesus nicht als Rückkehr in die Vergangenheit vor, sondern als offenen Horizont eines Weges der Umkehr, als etwas, das wir werden können und müssen: „wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder...“

Eigentlich bietet uns Jesus die Kindheit als einen neuen Anfang an, von dem aus wir immer wieder aufbrechen können. Auch die ganze Kirche wächst nur, indem sie ständig und in jedem Zeitalter zu ihrem immerwährenden Anfang zurückkehrt, zu ihrer Geburt und ihrer Kindheit, dem Pfingstereignis, in welchem der Geist uns alle teilnehmen lässt an der Verkündigung an Maria und ihrem „Hier bin ich!“, am Beginn der Menschwerdung des Wortes, der Berufung des Petrus und aller Apostel, am Beginn jeder Begegnung mit Jesus im Evangelium, am Beginn der Verkündigung des Evangeliums, am Beginn des letzten Abendmahls, des Leidens und Sterbens des Erlösers und vor allem am absoluten Beginn der Auferstehung.

Und all das hat eine psychologische und geistige, aber auch eine physische Resonanz in uns: die Freude, das Geheimnis der Freude, die Gnade der Freude. Aber wir müssen verstehen, was das bedeutet, und uns vom Wort Gottes und der Erfahrung der Heiligen unterweisen lassen.

Gleichzeitig jedoch konnte ich mich während der Vorbereitung dieser Meditationen über die Freude nicht einfach gegen so viel Leid abschirmen, das die ganze Welt heimsucht: Kriege, Ungerechtigkeit, Armut und Hunger, Sinnlosigkeit des Lebens. Ich konnte auch nicht von den vielen kranken und heimgesuchten Menschen abstrahieren, die mich um Gemeinschaft im Gebet baten.

Ich sagte mir: Ich kann nicht über die Freude nachdenken und von ihr sprechen, wenn das Leiden der Menschheit nicht einen zentralen Platz in dieser Freude hat. Eine unabdingbare Voraussetzung für wahre Freude ist, dass sie das menschliche Leiden nicht ausblendet, sonst wäre es eine falsche und heuchlerische Freude. Wie kann meine Freude mit dem Leid der Menschheit, mit dem Krieg in der Ukraine und all den anderen Kriegen, von denen oft nur der Papst spricht, oder mit verheerenden Naturkatastrophen koexistieren?

Hier berühren wir einen wesentlichen Aspekt, dem wir noch weiter nachgehen müssen: die unauflösliche Verbindung zwischen wahrer Freude und Liebe. Eine Freude, die den Schmerz verdrängt, ist eine egoistische, selbstsüchtige Freude, die nicht ausstrahlt. Die christliche Freude, die Freude Christi, die Freude, die er uns verspricht, ist eine Freude, die untrennbar mit der Liebe verbunden ist.